Bei Feinden auf Friedensmission

Im Gespräch Beat Klingelfuss ist Chef des Zivilschutzes Zimmerberg. Vorher arbeitete er als Friedensbeobachter der Schweizer Armee und war unter anderem an der Grenze zu Nordkorea stationiert.

Markus Hausmann

Als neuer Kommandant des Zivilschutzes Zimmerberg ist Beat Klingelfuss verantwortlich für den Bevölkerungsschutz im Bezirk Horgen. Foto: Sabine Rock

Donald Trump und Beat Klingelfuss haben etwas gemeinsam: Sie waren beide in Panmunjeom, einer militärischen Siedlung direkt an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea. Trumps Besuch war kurz: 2019 schüttelten er und Nordkorea-Diktator Kim Jong-un da die Hände. Klingelfuss hingegen lebte drei Jahre dort, als Mitglied einer Beobachter-Delegation der Schweizer Armee.

Seit 1953, dem Ende des Koreakriegs, ist die Schweizer Armee dort stationiert. Das Grenzgebiet ist eine Todeszone: Wachtposten, Stacheldrähte, Bodenminen. Überläufer werden vom nordkoreanischen Militär erschossen.

Beat Klingelfuss, hatten Sie solche Szenen selber erlebt?
Beat Klingelfuss: Ja, 2017 versuchte ein Nordkoreaner direkt neben unseren Baracken über die Grenze zu flüchten. Ihm wurde hinterhergeschossen, er hat zum Glück überlebt. Solche Fluchtversuche kommen regelmässig vor, aber eine Flucht über das militärische Gelände in Panmunjeom ist schon sehr aussergewöhnlich. Dort hat es zig Absperrungen und jeder Zentimeter ist kameraüberwacht.

Das südkoreanische Militär befragt solche Überläufer. Auch Sie als Friedensbeobachter waren bei solchen Befragungen dabei. Wie ist es, solchen Menschen zu begegnen?
Sie wirken sehr verängstigt. Wer die Flucht über die Grenze wagt, setzt buchstäblich alles aufs Spiel. Die Dunkelziffer der misslungenen Versuche ist sicher hoch. Und wer es lebendig in den Süden schafft, hinterlässt Angehörige, die schlimmste Repression erwartet.

> «Ich bin nicht nur Kosmopolit, sondern auch Seebueb.»

Sie lebten auf südkoreanischem Boden, aber direkt an der Grenze zum Norden. Was kriegt man dort von Nordkorea mit?
Nicht viel. Man hat eigentlich nur Informationen, die man auch sonst irgendwo auf der Welt erhalten könnte.

Die Schweizer Delegation überwacht die militärischen Aktivitäten Südkoreas. Wie läuft das konkret ab?
Als Teil der Delegation war ich zum Beispiel als Beobachter bei grossen Übungsmanövern mit zehntausenden von südkoreanischen und amerikanischen Soldaten dabei. Bei solchen Inspektionen untersucht man, ob das, was geübt wird, mit dem Waffenstillstandsabkommen konform ist.

Das heisst?
Das heisst, dass die Übungen auf Abschreckung und Verteidigung ausgelegt sein sollen und kein Präventivschlag trainiert wird. Ein grosser Teil der Arbeit der Schweizer Delegation besteht aber auch darin, in Vorträgen die Aufgabe der Schweiz zu erklären und vor allem für das Waffenstillstandsabkommen zu sensibilisieren. Dies vor ganz unterschiedlichem Publikum: vom einfachen südkoreanischen Soldaten bis zum hohen Offizier, Diplomaten oder Regierungsmitglied.

Die Schweizer Armee sagt selbst, die dortige Präsenz habe symbolischen Charakter. Kommt hinzu, dass in Nordkorea keine neutrale Kontrolle stattfindet. Ist der Schweizer Einsatz nicht eine Alibiübung?
Nein. Zwischen Nord- und Südkorea besteht ein Misstrauen, wie wir es im Westen seit dem Kalten Krieg nicht mehr kennen. Jede vertrauensbildende, transparente Massnahme – wie der Einsatz der Schweizer Delegation – ist darum eine gute Massnahme. Ein Beispiel: 2018 führten Kim Jong-un und der südkoreanische Präsident Moon Jae-in erstmals Gespräche miteinander. Das war unter anderem dank unserer anerkannten und seit Jahrzehnten etablierten Institution möglich.

Ein Friedensabkommen gibt es bis heute nicht.
Ja, das stimmt, dies zu initialisieren ist aber auch nicht die Aufgabe der Friedensbeobachter.

Was muss man für ein Typ sein als Friedensbeobachter?
Man muss sich in fremden Kulturen als Gast fühlen und verhalten können. Man ist Weltenbürger.

Und nun haben Sie als Kommandant des Zivilschutzes eine lokale Aufgabe übernommen. Wieso dieser Wechsel?
Im Bereich Friedensförderung mit Einsätzen in Korea, dem Balkan, Pakistan und anderen Ländern durfte ich die spannendsten Einsätze überhaupt leisten. Nun ist ein guter Zeitpunkt gekommen, um sesshaft zu werden. Und ich bin eben nicht nur Kosmopolit, sondern auch ein Seebueb vom linken Zürichseeufer.

Ist der Wechsel von der Armee in den Zivilschutz karrieremässig nicht ein Abstieg?
Nein, überhaupt nicht. Erstens würde ich die beiden Institutionen nicht miteinander vergleichen, da sie verschiedene Aufgaben haben. Zweitens habe ich in der neuen Aufgabe viel mehr Gestaltungsmöglichkeiten, kann Einsätze und Ausbildungen organisieren, muss mich um Politisches kümmern. Letztlich bin ich verantwortlich für den Bevölkerungsschutz der 127'000 Einwohnerinnen und Einwohner des Bezirks Horgen.

Zivilschützer haben den Ruf, eine unmotivierte Truppe zu sein. Wie motiviert man solche Leute?
Diesen Eindruck habe ich überhaupt nicht. Das Bild des Zivilschutzes ist bei manchen Leuten total veraltet. Die Coronakrise hat gezeigt: Wenn es uns braucht, können wir enorm schnell Hilfe bieten. Momentan profitieren das Haus Tabea und die Stiftung Humanitas in Horgen von unserer Unterstützung. Und zur Frage der Motivation: Wenn ich Zivilschützer aus ihrem Berufsalltag für einen WK oder einen Einsatz heraushole, dann wollen sie gefordert werden. Sie brauchen eine sinnvolle Aufgabe und gute Rahmenbedingungen, dann sind sie motiviert.

Für die Ausbildung zuständig sind Sie auch bei Swiss Skydive, dem Verband der Fallschirmspringer. Was bedeutet Ihnen das?
Mir macht es grosse Freude, wenn ich jemandem das Vertrauen und die Sicherheit geben kann, dass er den Sprung aus dem Flugzeug wagt.

> «Das Gefühl von Freiheit beim Fallschirmspringen ist fantastisch.»

Kürzlich landete ein Gleitschirmpilot in Oberrieden in einem Baum. Aus Sicht des Profis: Was hat der Mann falsch gemacht?
Ich kenne die Situation nicht, aber wahrscheinlich hat er die Gegebenheiten wie Wind und Grösse des Landeplatzes nicht richtig eingeschätzt. Das Gefährlichste ist, wenn man aus lauter Spass am Fliegen nicht bis ganz zum Schluss konzentriert bleibt. Man braucht für jede Landung einen genauen Plan.

Sie haben ein riskantes Hobby.
Das täuscht, die Wahrscheinlichkeit, im Strassenverkehr zu verunfallen ist gemäss Statistik grösser.

Was lernt man beim Fallschirmspringen fürs Leben?
Eine Lebensschule ist das nicht, sondern vor allem ein tolles Hobby. Das Freiheitsgefühl in den Sekunden zwischen Himmel und Erde ist einfach fantastisch. Beim Fallschirmspringen entwickelt man ein starkes Verantwortungsbewusstsein und übt sich darin, konzentriert und strukturiert zu handeln. Das passt zu mir, denn ich bin eher Verwaltungstyp als Adrenalinjunkie.

Zur Person

Beat Klingelfuss (51) arbeitete 21 Jahre bei der Armee und absolvierte verschiedene mehrjährige Auslandeinsätze in der Friedensförderung. Von 2015 bis 2018 war er in Südkorea im Einsatz. Seit letztem November ist er Kommandant des Zivilschutzes Zimmerberg. Klingelfuss wuchs in Kilchberg auf und lebt heute mit seiner Frau in Rüschlikon. In seiner Freizeit absolviert er jährlich rund 80 Fallschirmsprünge, mit seiner militärischen Vergangenheit hat das Hobby nichts zu tun. *(ham)*

Die Friedensmission der Schweiz in Südkorea

Nach dem Koreakrieg unterzeichneten Nord- und Südkorea 1953 ein Waffenstillstandsabkommen. Die Schweiz und Schweden wurden als neutrale Länder damit beauftragt zu überwachen, dass Südkorea das Abkommen einhält. Aufseiten Nordkoreas oblag die Kontrolle ursprünglich Polen und der Tschechoslowakei, heute wird sie in Nordkorea aber nicht mehr ausgeübt. Die Schweiz hingegen ist in Südkorea nach wie vor mit fünf Militärangehörigen vertreten. Ihre Hauptaufgabe besteht laut der Armee darin, eine symbolisch-institutionelle Präsenz an der innerkoreanischen Grenze zu markieren «und damit zu zeigen, dass das Waffenstillstandsabkommen immer noch gültig und zu respektieren ist». *(ham)*